

GLEICH-
STELLUNGSBÜRO



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

»EROBERT DAS STIMMRECHT, MEINE SCHWESTERN« – LESUNG AUS TEXTEN VON AKTIVISTINNEN DER FRAUENBEWEGUNG

»100 Jahre Frauenwahlrecht« | Veranstaltungswoche an der
Universität Heidelberg | 5.–9. November 2018



6. November 2018

Lesung: Lisa Förster | Moderation: PD Dr. Friederike Reents
Hörsaal des Musikwissenschaftlichen Seminars

INHALT

EINLEITUNG	1
1 IDEALE	2
Hedwig Dohm: Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau	2
August Bebel: Die Frau und der Sozialismus	2
Erich Mertin: Rede im Reichstag bei der 112. Sitzung am 6.7.1917	4
Helene Lange: Auszug aus Lebenserinnerungen	5
2 ORGANISATION UND KAMPF	8
Anita Augspurg: Deutscher Verein für Frauenstimmrecht: An Deutschlands Frauen! (1902)	8
Clara Zetkin: Resolution der vierten Konferenz sozialistischer Frauen zu Mannheim	9
Lida Gustava Heymann: Gleiches Recht, Frauenstimmrecht	10
3 DURCHSETZUNG UND ERFOLGE	11
Agnes von Harnack-Zahn: Zehn Gebote zum Frauenwahlrecht (1902)	11
Minna Cauer: An die Frauen Deutschlands	14
Marianne Weber: Politisches Zwischenspiel	15
Heinrich Rickert: Rede im Reichstag bei der 193. Sitzung am 14.10.1902	16
4 ERTRÄGE UND FOLGEN	21
Marianne Weber: Rede im Badischen Landtag bei der 1. Sitzung am 15.1.1919	21
Therese Blase: Rede im Badischen Landtag bei der 1. Sitzung am 15.1.1919	21
Marie Juchacz: Rede in der Weimarer Nationalversammlung am 19.2.1919	23
QUELLEN	25

IMPRESSUM

Herausgeber
Universität Heidelberg
Gleichstellungsbüro

Redaktion
Lina Girdziute
Prof. Dr. Katja Patzel-Mattern
Dr. Agnes Speck
Paulina Wolfs

Gestaltung
Andrea Reuter

EINLEITUNG

„Erobert das Stimmrecht, meine Schwestern ...“¹ fordert Hedwig Dohm in ihrer Schrift zum Kampf ums Frauenwahlrecht. Eine Auswahl der Textcollagen von Aktivistinnen der Frauenbewegung wurde im Rahmen der Veranstaltungsreihe „100 Jahre Frauenwahlrecht“ präsentiert. Die Lesung umfasste vier Themenbereiche: 1. Ideale, 2. Organisation und Kampf, 3. Durchsetzung und Erfolge, 4. Wirkungen. Die Themenbereiche gaben den Leserinnen und Lesern einen Überblick über die Geschichte der Frauenstimmrechtsbewegung, beginnend mit einem Textausschnitt von Hedwig Dohm aus dem Jahr 1874 bis zur Rede von Marie Juchacz, als erste Frau vor dem Reichstag, im Februar 1919. Die Autorinnen und Autoren der Texte bestanden vorwiegend aus bekannten Frauenrechtlerinnen, die sich für das Frauenwahlrecht einsetzten, doch mit teilweise unterschiedlichen Vorstellungen für seine Durchsetzung. Zudem ist mit Erich Mertin ein Reichstagsabgeordneter dabei, der noch 1917 das Frauenwahlrecht ablehnt. August Bebel hat dagegen schon 1879 für Gleichberechtigung der Geschlechter gekämpft.

Die Texte zum Kampf um das Frauenwahlrecht las Lisa Förster, Schauspielerin am Theater Heidelberg. Die Einführung zu den Texten und deren Autorinnen und Autoren übernahm Friederike Reents; sie ist Hochschuldozentin der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg und Leiterin des Projektes „Ästhetik der Entgrenzung und Reduktion in der Gegenwartsliteratur“ im DFG-Forschungskolleg „Lyrik in Transition“ an der Universität Trier.

Die ausgewählten Texte wurden gekürzt und an die heutige Schreibweise angepasst.

1 IDEALE



HEDWIG DOHM: DIE WISSENSCHAFTLICHE EMANZIPATION DER FRAU²

Hedwig Dohm (20.9.1831–1.6.1919, Berlin) war eine der modernsten Frauenrechtlerinnen ihrer Zeit. In ihren Werken spricht sie sich mit Humor und spitzfindigen Bemerkungen für die Eigenständigkeit der Frau aus. In „Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau“ fordert Dohm unter anderem das Wahlrecht für die Frauen und ist damit eine der ersten deutschen Frauenrechtlerinnen, die diese Forderung stellt.³

Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau

In Deutschland für die politischen Rechte der Frauen zu kämpfen, mag vorläufig eine Torheit, eine radikale Antizipation der Zukunft sein. Neue Gedankensaat, in einen Boden gestreut, der nicht vorbereitet ist, sie zu empfangen, tragen keine Frucht, und wer die Früchte seines Strebens und Kämpfens ernten will, der befolge den Grundsatz praktischer Leute: nur das Erreichbare zu wünschen.

Für die Anhänger des Frauenstimmrechtes mag die Erkenntnis ein Trost sein, dass diejenigen Reformen, diejenigen sozialen Umgestaltungen, welche die eine Generation mit Widerwillen von sich stößt, oft schon die nächste mit Begeisterung willkommen heißt.

Weil wir nun gern zu den praktischen Leuten zählen möchten, wollen wir heute nicht an die Pforten der Parlamente klopfen, sondern an ein anderes Tor: an das Tor es Tempels der Wissenschaft, der Universität.

In welchem Maße Deutschlands Männer der Vorstellung eines mit politischen Rechten bekleideten Volkes (die Frauen eingeschlossen) abgeneigt sind, mag folgendes Beispiel beweisen: Kaum hatte meine letzte Schrift, die unter anderem vom Stimmrecht der Frauen handelt, den Druck verlassen, so erschien in einer gelesebenen Leipziger Zeitung, „Leipziger Tageblatt“, eine kurze Besprechung derselben von einem Herrn Wistling, in der folgender Passus vorkommt: „Im Anhang tritt die Schrift ein für das Stimmrecht der Frauen. Seit den Tagen, wo ein volkstümliches drastisches Räuberstück über Deutschlands Bühnen ging, das eine Hedwig zur Heldin hatte, dürfte keine Trägerin dieses Namens mit solchem eclat in die Öffentlichkeit getreten sein, wie unsere Berliner Pamphletin.“

Aus dem Buch, das Herr Wistling bespricht, weiß er, dass im englischen Parlament, dem Aufenthalt ernster Staatsmänner, die Forderung des weiblichen Stimmrechtes von Jahr zu Jahr an Boden gewinnt und zwar vorzugsweise unter der konservativen Partei; er weiß, dass der Premierminister Gladstone dieser großen Reform zugeneigt ist; er weiß, dass in einigen Staaten Nordamerikas die Frauen bereits Stimmrecht erlangt haben und dass in anderen Staaten, wie in Massachusetts, z. B. die großen republikanischen Parteien das Stimmrecht der Frauen in ihr Programm aufgenommen haben. Ferner: sollte man nicht glauben, dass ein deutscher Journalist schon irgendwo einmal den Namen Stuart Mill's gehört haben müsste? Und hat er diesen Namen gehört, so weiß er auch von einem Werke Mill's, das rückhaltlos die politischen Rechte der Frauen vertritt.

AUGUST BEBEL: DIE FRAU UND DER SOZIALISMUS⁴

Der deutsche Politiker **August Bebel** (22.2.1840, Deutz bei Köln–13.8.1913, Passugg, Schweiz) war einer der Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratie und seit 1867 als Abgeordneter zunächst im Norddeutschen Reichstag und seit 1874 im Deutschen Reichstag tätig. 1879 erschien sein Buch „Die Frau und der Sozialismus“, Bebel beschäftigt sich darin mit Fragen und

August Bebel, 1. Januar 1898,
Bundesarchiv Bild 183-14077-
0005/CC-BY-SA 3, Quelle:
[commons.wikimedia.org/
wiki/Commons:Bundesarchiv/
Gallery?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Commons:Bundesarchiv/Gallery?uselang=de)

Diskussionen rund um die Themen Emanzipation und Sozialismus. Der Kern seiner Argumente besteht darin, dass die Emanzipation der Frauen nur in Zusammenhang mit dem Sozialismus durchzusetzen sei.⁵

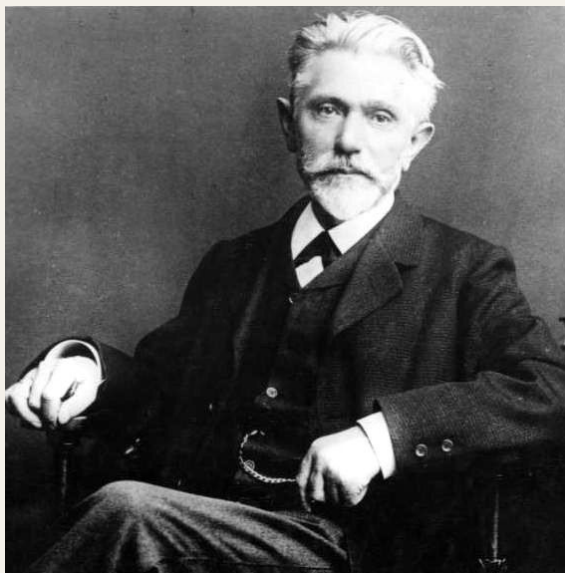
Die Frau und der Sozialismus

Wir leben im Zeitalter einer großen sozialen Umwälzung, die mit jedem Tage weitere Fortschritte macht. Eine stets stärker werdende Bewegung und Unruhe der Geister macht sich in allen Schichten der Gesellschaft bemerkbar und drängt nach tiefgreifenden Umgestaltungen. Alle fühlen, dass der Boden schwankt, auf dem sie stehen. Eine Menge Fragen sind aufgetaucht, die immer weitere Kreise beschäftigen, über deren Lösung für und wider gestritten wird. Eine der wichtigsten dieser Fragen, die immer mehr in den Vordergrund tritt, ist die *Frauenfrage*.

Bei dieser handelt es sich um die Stellung, welche die Frau in unserem sozialen Organismus einnehmen soll, wie sie ihre Kräfte und Fähigkeiten nach allen Seiten entwickeln kann, damit sie ein volles, gleichberechtigtes und möglichst nützlich wirkendes Glied der menschlichen Gesellschaft werde. Von unserem Standpunkt fällt diese Frage zusammen mit *der Frage*, welche Gestalt und Organisation die menschliche Gesellschaft sich geben muss, damit an Stelle von Unterdrückung, Ausbeutung, Not und Elend die physische und soziale Gesundheit der Individuen und der Gesellschaft tritt. Die Frauenfrage ist also für uns nur eine Seite der allgemeinen sozialen Frage, die gegenwärtig alle denkenden Köpfe erfüllt und alle Geister in Bewegung setzt; sie kann daher ihre endgültige Lösung nur finden durch die Aufhebung der gesellschaftlichen Gegensätze und Beseitigung der aus diesen hervorgehenden Übel.

Dennoch ist notwendig, die Frauenfrage speziell zu behandeln. Einmal berührt die Frage, wie die Stellung der Frau früher war, gegenwärtig ist und künftig sein wird, wenigstens in Europa die größere Hälfte der Gesellschaft, weil das weibliche Geschlecht die *größere* Hälfte der Bevölkerung bildet. Auch sind die Vorstellungen über die Entwicklung, welche die gesellschaftliche Stellung der Frau im Laufe der Jahrtausende erfahren hat, so wenig der Wirklichkeit entsprechend, dass Aufklärung hierüber eine Notwendigkeit ist. Beruht doch auf der Nichtkenntnis und dem Nichtverständnis der Lage der Frau ein guter Teil der Vorurteile, mit welchen in den verschiedensten Kreisen und nicht zuletzt im Kreise der Frauen selbst, die immer stärker werdende Bewegung betrachtet wird. Viele behaupten sogar, es gebe keine Frauenfrage,

denn die Stellung, welche bisher die Frau eingenommen habe und auch in Zukunft einnehmen solle, sei durch ihren »Naturberuf«, der sie zur Gattin und Mutter bestimme und auf die Häuslichkeit beschränke, gegeben. Was jenseits ihrer vier Pfähle oder nicht im engsten Zusammenhang mit ihren häuslichen Pflichten vorgehe, berühre sie nicht. [...]



Das weibliche Geschlecht in seiner Masse leidet in doppelter Beziehung: einmal leidet es unter der sozialen und gesellschaftlichen Abhängigkeit von der Männerwelt – diese wird durch formale Gleichberechtigung vor den Gesetzen und in den Rechten zwar gemildert, aber nicht beseitigt – und durch die ökonomische Abhängigkeit, in der sich die Frauen im allgemeinen und die proletarischen Frauen im Besonderen, gleich der proletarischen Männerwelt befinden.

Daraus ergibt sich, dass alle Frauen ohne Unterschied ihrer sozialen Stellung, als ein durch unsere Kultur-entwicklung von der Männerwelt beherrschtes und benachteiligtes Geschlecht, das Interesse haben, diesen Zustand soweit als möglich zu beseitigen durch Änderungen in den Gesetzen und Einrichtungen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Die enorme Mehrheit der Frauen ist aber auch aufs lebhafteste dabei interessiert, die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung *von Grund aus* umzugestalten, um sowohl die Lohnsklaverei, unter der das weibliche Proletariat am

meisten schmachtet, wie die Geschlechtssklaverei, die mit unseren Eigentums- und Erwerbszuständen aufs innigste verknüpft ist, zu beseitigen.

Die in der bürgerlichen Frauenbewegung stehenden Frauen begreifen die Notwendigkeit einer solchen radikalen Umgestaltung nicht. Beeinflusst von ihrer bevorzugteren Stellung, sehen sie in der weitergehenden proletarischen Frauenbewegung gefährliche und nicht zu billigende Bestrebungen, die sie zu bekämpfen haben. Der Klassengegensatz, der zwischen der Kapitalisten- und Arbeiterklasse klafft und sich bei der Zuspitzung unserer Verhältnisse immer schroffer entwickelt, ist also auch innerhalb der Frauenbewegung vorhanden.

Immerhin haben die feindlichen Schwestern weit mehr als die im Klassenkampf gespaltene Männerwelt eine Reihe Berührungspunkte, in der sie, getrennt marschierend, aber vereint schlagend, den Kampf führen können. Das ist auf allen Gebieten der Fall, auf welchen die Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern, auf dem Boden der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung, in Frage kommt: also die Betätigung des Weibes auf allen Gebieten, für die ihre Kräfte und Fähigkeiten reichen, und für die volle zivilrechtliche und politische Gleichberechtigung mit dem Manne. Das sind sehr wichtige und, wie sich zeigen wird, sehr umfangreiche Gebiete. Daneben hat die proletarische Frauenwelt das besondere Interesse, Hand in Hand mit der proletarischen Männerwelt für alle Maßregeln und Einrichtungen zu kämpfen, welche die arbeitende Frau vor physischer und moralischer Degeneration schützen und ihr die Fähigkeiten als Mutter und Erzieherin der Kinder sichern. Des weiteren hat die Proletarierin gemeinsam mit ihren männlichen Klassen- und Schicksalsgenossen den Kampf für eine Umwandlung der Gesellschaft von Grund aus aufzunehmen, um einen Zustand herbeizuführen, der die volle ökonomische und geistige Unabhängigkeit beiden Geschlechtern durch entsprechende soziale Einrichtungen ermöglicht.

Es handelt sich also nicht nur darum, die Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zu verwirklichen, was das Ziel der bürgerlichen Frauenbewegung ist, sondern darüber hinaus alle Schranken zu beseitigen, die den Menschen vom Menschen, also auch das eine Geschlecht von dem anderen, abhängig machen. Diese Lösung der Frauenfrage fällt mit der Lösung der sozialen Frage zusammen. Es muss daher, wer die Lösung der Frauenfrage in vollem Umfange erstrebt, mit jenen Hand in Hand gehen, welche die Lösung der

sozialen Frage als Kulturfrage für die gesamte Menschheit auf ihre Fahne geschrieben haben, das sind die Sozialisten.

Von allen Parteien ist die sozialdemokratische Partei die einzige, welche die volle Gleichberechtigung der Frau, ihre Befreiung von jeder Abhängigkeit und Unterdrückung in ihr Programm aufgenommen hat, nicht aus agitatorischen Gründen, sondern aus Notwendigkeit. *Es gibt keine Befreiung der Menschheit ohne die soziale Unabhängigkeit und Gleichheit der Geschlechter.* Mit den hier dargelegten Grundanschauungen dürften alle Sozialisten mit uns einverstanden sein. Das kann aber nicht gesagt werden *von der Art und Weise*, wie wir die Endziele uns verwirklicht denken, das heißt, wie die Maßnahmen und Einzeleinrichtungen beschaffen sein sollen, welche die erstrebte Unabhängigkeit und Gleichberechtigung aller begründen.

Sobald man den Boden der Wirklichkeit verlässt und sich auf die Schilderung von Zukunftsbildern einlässt, ist der Spekulation ein weites Feld eingeräumt. Der Meinungsstreit beginnt über das, was wahrscheinlich oder nicht wahrscheinlich ist. Es kann daher das, was in dieser Beziehung in diesem Buche dargelegt wird, nur als die *persönliche* Auffassung des Verfassers angesehen werden, und sind deshalb auch etwaige Angriffe nur gegen *seine Person* zu richten; die Verantwortung für das Gesagte trägt er allein.

Angriffe, die objektiv und aufrichtig gemeint sind, werden uns willkommen sein, Angriffe, die in wahrheitswidriger Weise den Inhalt dieses Buches darstellen oder auf falschen Unterstellungen beruhen, werden wir mit Schweigen übergehen. [...] Vorurteilslosigkeit ist das erste Erfordernis für die Erkenntnis der Wahrheit, und rücksichtsloses Aussprechen dessen, was ist und werden muss, führt allein zum Ziel.

**ERICH MERTIN:
REDE IM REICHSTAG BEI DER 112. SITZUNG
AM 6.7.1917⁶**

Erich Mertin (27.7.1872, Schweidnitz–9.4.1928, Oels) war Rechtsanwalt und Notar in Oels. Seit 1907 war er als Abgeordneter der Deutschen Reichspartei Mitglied des preußischen Hauses der Abgeordneten und seit 1912 Mitglied des Deutschen Reichstages. In dieser Rede spricht er sich klar gegen ein Wahlrecht für Frauen aus

Erich Mertin, Urheber Anonym,
Quelle: Bureau des Reichstags (Hg.):
Reichstags-Handbuch, 13. Legis-
laturperiode, Berlin 1912, S. 465
commons.wikimedia.org/wiki/
File:Mertin-erich-1912-s465.jpg?
uselang=de



und nennt als Begründung unter anderem den Zeitmangel der Frauen, sich, neben der Arbeit im Haus und der Erziehung der Kinder, noch politisch engagieren zu können.⁷

Rede im Reichstag bei der 112. Sitzung am 6.7.1917

Und nun die Übertragung des Wahlrechtes auf die Frauen! Ich darf auch hier sagen: es ist nicht etwa eine Missachtung oder, etwas milder ausgedrückt, eine nicht genügende Achtung der Frauen, ihres geistigen ethischen Wertes, der uns dazu bestimmt, der Frau das Reichstagswahlrecht zu versagen. Gerade der Krieg hat uns gelehrt, was die Frau auch als Mannersatz alles leisten kann; aber wir fürchten, dass gerade diejenigen Frauen sich dann politisch bestätigen würden, die eben nichts sind als Mannersatz. Sicher ist – da werden sie mir alle beistimmen – dass die wertvollsten Erfahrungen, sie in unserem staatlichen und öffentlichen Leben verwertet werden können, von der Hausfrau, von der Mutter herkommen.

Ich möchte aber die Hausfrau und die Mutter sehen, die Zeit zur politischen Bestätigung hat, und Zeit gehört dazu. Das mag vereinzelt in großen Städten der Fall sein, wo ein reichgestalteter Haushalt der Frau und Mutter mehr Zeit lässt. Im Allgemeinen ist aber die Frau und die Mutter nicht in der Lage, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen. Wir wollen ja nicht nur den Frauen das aktive Wahlrecht geben, wenn wir es ihnen überhaupt geben,

sondern auch das passive, und gerade die Hausfrau und die Mutter würde vom politischen Leben ferngehalten werden, damit aber allerdings der für den Staat wertvollste Teil der Frauen.

Was bleibt übrig? Ich weiß wohl, dass auch konservative Frauenvereine sich für das Frauenstimmrecht ausgesprochen haben, aber wer sind denn alle die Führerinnen der Frauenstimmrechtsbewegung und der Frauenbewegung überhaupt? Das sind vielfach Frauen, die dazu Zeit haben, die keinen Haushalt, keine Kinder haben, das ist – ich kann das Wort nur nochmals wiederholen – eben der Mannersatz.

(Heiterkeit)

Das sind eben diejenigen Frauen, die an Stelle der Männer sowohl im Erwerbs- wie im politischen Leben einspringen können. Von diesen dürfen wir etwas anderes und Wertvolleres als das, was der Mann schon geben kann, nicht erwarten. Wir können von der Frau etwas Wertvolleres, als der Mann geben kann, nur erwarten, sofern sie Hausfrauen und vor allem sofern sie Mütter sind, und ich glaube nicht, dass Mütter und Hausfrauen die Möglichkeit haben, sich in dem Maße politisch zu betätigen, dass wir empfehlen können, ihnen das politische Stimmrecht zu geben.

(Zuruf links.)

HELENE LANGE: AUSZUG AUS LEBENSERINNERUNGEN⁸

Im ersten Ausschnitt zitiert **Helene Lange** (9.4.1848, Oldenburg–13.5.1930, Berlin) in ihrem Buch „Lebenserinnerungen“ aus einer ihrer Schriften, der „Gelben Broschüre“. Sie ist eine im Oktober 1887 verfasste Begleitschrift von Helene Lange, die zu einer an den preußischen Unterrichtsminister und das preußische Abgeordnetenhaus gerichteten Petition gehörte, die von Helene Lange und fünf weiteren Frauen verfasst wurde. Die fünf anderen Frauen waren Minna Cauer, Anna Luise Dorothea Jessen, Henriette Schrader⁹, Marie Loeper-Housselle und Frau Eberty.¹⁰ In der Petition wird ein größerer Einfluss von Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen, besonders in den Fächern Deutsch und Religion, und die Errichtung von wissenschaftlichen Ausbildungseinrichtungen für Lehrerinnen gefordert.¹¹ Die „Gelbe Broschüre“ erläutert die geforderten Punkte

Helene Lange vor 1899,
Urheber unbekannt,
Quelle: Atelier Elvira München
de.wikipedia.org/wiki/Helene_
Lange#/media/File:Helene_
Lange_vor_1899.jpg



ausführlich, bringt die Mängel in der Mädchenbildung hervor und beschreibt die Änderungen, die geschehen müssen, um eine erfolgreiche Mädchenschulbildung im Sinn der Frauen um Helene Lange zu erreichen. Die Petition stand 1888 zweimal auf der Tagesordnung des preußischen Abgeordnetenhauses, wurde aber, so Lange, „beide Male auf den Druck der Regierung hin wieder abgesetzt, so daß sie [...] den Petentinnen als ‚erledigt‘ wieder zuzug“. ¹² Es kam zwar eine Antwort vom Unterrichtsminister Gustav von Goßler zurück, darin wies er die Vorwürfe aus der Begleitschrift jedoch zurück. ¹³

Im zweiten Ausschnitt nimmt Helene Lange Bezug auf die „Gelbe Broschüre“ und passt ihre darin vertretenen Forderungen an.

Auszug aus Lebenserinnerungen

Solange die Frau nicht um ihrer selbst willen als Mensch und zum Menschen schlechtweg gebildet wird, solange sie im Anschluss an Rousseaus in Bezug auf Frauenbildung sehr bedenkliche Ansichten in Deutschland nur des Mannes wegen erzogen werden soll, solange konsequenterweise die geistig unselbständigste Frau die Beste ist, da sie am ersten Garantie dafür bietet, den Interessen ihres zukünftigen Mannes, deren Richtung sie ja unmöglich voraussehen kann, Wärme des Gefühls entgegenzubringen, solange wird es mit der deutschen Frauenbildung nicht anders werden. Das wird nun

vielen Männern als kein großer Schaden erscheinen, wenn nur ihr Behagen dabei gesichert ist. Es würde freilich noch weiterhin wie bisher eine Unsumme von großen Eigenschaften und Fähigkeiten, von Glück und Lebensfreude dabei zugrunde gehen, dem Manne aber seiner Auffassung nach ein positiver Schaden daraus nicht erwachsen.

Aber so liegt die Sache nicht. Nicht nur um die Frauen handelt es sich: in ihrem Geschick liegt das der werdenden Generation beschlossen, und mit diesem Wort ist die große Kulturaufgabe der Frau gegeben, die an Größe und Schönheit in nichts hinter der des Mannes zurückfleht. Während der Mann die äußere Welt erforscht und umgestaltet, sie nach seinem Sinn und Willen modelt, Zeit, Raum und Stoff zu zwingen versucht, liegt vorzugsweise in unserer Hand die Erziehung der werdenden Menschheit, die Pflege der edlen Eigenschaften, die den Menschen zum Menschen machen: Sittlichkeit, Liebe, Gottesfurcht. Wir sollen im Kinde die Welt des Gemüts anbauen, sollen es lehren, die Dinge in ihrem rechten Wert zu erkennen, das Göttliche höher zu achten als das Zeitliche, das Sittliche höher als das Sinnliche; wir sollen es aber auch denken und handeln lehren.

»Die heiligen Gesetze werden sichtbar« galt doch zunächst nur für uns, die wir ihr Wirken in uns selbst empfanden. Was mir so einfach schien, lag den Männern jener Tage doch wohl ferner, als ich damals annahm. In mir selbst aber fügten sich die Gedankenreihen immer klarer: Auch in der Frau sind *schöpferische* geistige Kräfte vorhanden, eine seelische Produktivität, die nicht dem Gehirn, sondern ihrer Mütterlichkeit entspringt, einer Mütterlichkeit, die, wenn auch aus der Geschlechtsbestimmtheit geboren und sie zugleich adelnd, unabhängig von physischer Liebe und Mutterschaft jede *echte* Frau durchdringt. Wo sie fehlt, da kann die Frau auch im Kreise von Mann und Kindern dem Hause keine *Seele* geben. In der echten Frau aber, ob sie innerhalb oder außerhalb des Familienkreises wirkt, ist etwas lebendig von dem göttlichen: Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen. Diese seelische Produktivität der Frau aber ist der Welt genau so nötig wie die rein geistige des Mannes. Und darum ist die Lösung dieser seelischen Produktivität das eigentliche Erziehungsziel für die Frau. *Das* heißt: sie soll um ihrer selbst willen gebildet werden, das erfordert für die Erziehung von Mädchen eine ihres eigenen Geschlechts. Sind aber einmal diese spezifischen weiblichen Kräfte in der Frau geweckt, zum Blühen gebracht, so kann sie nie „einsam verblühen“, sie muss sie auswirken, ob zugunsten der eigenen



Familie oder eines frei gewählten Kreises. Es ist eine Sünde wider die Entwicklungsgesetze, ein Geschlecht mit solchen Kräften, das der Welt etwas Eigenes zu geben hat und es erziehend immer weiter wecken soll, lediglich zu geistiger Abhängigkeit vom Manne zu bilden; die lebendigen Ströme, die befruchtend wirken müssen, durch die seichten Niederungen der üblichen, um des Mannes willen gegebenen Mädchenbildung zu leiten und dem Versanden auszusetzen. Die Frau kann und soll aus der Welt des Mannes eine Welt schaffen, die das *Gepräge* beider Geschlechter aufweist; sie muss in die Welt ihre eigenen Werte tragen und dadurch in einer Arbeit von Jahrhunderten eine neue soziale und sittliche Gesamtanschauung schaffen helfen, in der *ihre* Maßstäbe dieselbe Geltung haben wie die des Mannes. Das alles kann sie nur auf Grund einer selbständigen geistigen Bildung, unter Leitung ihres eigenen Geschlechts. [...]

Und eben diese kulturelle Aufgabe ist tief innerlich empfundener und darum zur Betätigung drängender Glaubenssatz der besten Frauen. Sie wissen um die sie erfüllenden produktiven mütterlichen Kräfte; sie wissen, was diese überall im Gemeinschaftsleben wirken könnten, besonders aber in unzähligen Veranstaltungen, die der öffentlichen Wohlfahrt dienen sollen und in denen Männer wohl ein Schema durchführen, eine äußerlich glatt funktionierende Geschäftsorganisation herstellen, aber kein warmes, pulsierendes Leben schaffen können.

Sie wissen um die Besonderheit ihrer Weltanschauung. Und so musste denn unter dem gleichen Zwang, der die Lehrerin dereinst in den Kampf um die weibliche Leitung der Mädchenschule drängte, das Ringen auf breiterer Front einsetzen: auch ein Teil der Leitung im sozialen Leben, im öffentlichen Leben überhaupt, muss in Frauenhand übergehen, wenn die einseitig männliche Kultur mit ihren schweren Mängeln überwunden werden, wenn von einem gemeinsamen Kulturaufbau die Rede sein soll.

Eben hier aber versagt das Verständnis vieler, vielleicht der meisten Männer. Sie betonen mit Stolz, dass sie die alleinigen Schöpfer unserer Kultur seien und dass eben darum die Frauen von einem Mitbestimmungsrecht ausgeschlossen sein müssten. Wenn man – was nur unter Abzug einer Fülle von Imponderabilien geschehen könnte – dem Manne diese alleinige Urheberschaft der Kultur zugestehen will, so fällt damit auf sein Teil neben all dem Großen und Schönen, das der Begriff umschließt, auch all der Hass, Neid und Streit, der Materialismus, die rücksichtslose Ausrottung von Leben, Wohlfahrt, geistigen und sittlichen Werten, deren furchtbare Summe unsere Tage einmal wieder aufrechnen; zum wievielten Male im Lauf der Geschichte! *Diese* Seite der Kultur zu überwinden, *ihre* Kultur dafür einzusetzen und damit eine Synthese männlicher geistiger Schöpferkraft und der seelischen Produktivität der Frau, intellektueller Mächte und aus Mütterlichem Empfinden quellender Menschenliebe zu schaffen, das ist die Weltmission der Frau.

2 ORGANISATION UND KAMPF

Deutscher Verein für Frauenstimmrecht: An Deutschlands Frauen! (1902)

An Deutschlands Frauen!

Eine neue Zeit stellt neue Aufgaben. Die Zeit, in der die Frau innerhalb des eigenen Hauses ihre *einzig*e Lebensaufgabe fand, ist für immer dahin. Tausende von Frauen stehen heute im öffentlichen Leben. Die Berufszählung ergab über fünf Millionen erwerbstätige Frauen in Deutschland. Es ist die Aufgabe dieser Frauen, eine Vertretung ihrer Interessen im Staate anzustreben.

Als Staatsbeamte, als Lehrerinnen, als Mitarbeiterinnen in sozialen Hilfsvereinen, als Steuerzahlerinnen üben Tausende von Frauen

Bürgerpflichten

aus, darum haben sie das volle Recht, auch

Bürgerrechte

zu fordern!

Solange die *Gesetzgebung ausschließlich* in den Händen des Mannes liegt, ist die Frau in der Ausübung ihres Berufes, in ihrer sittlichen Stellung, völlig vom Gutdünken des Mannes abhängig.

Denn *umsonst* sind alle Bestrebungen der Frauen zur Verbesserung ihrer Lage, zur Erlangung gründlicher Bildung, zum Schutz der Frauen-Arbeit, zur Beseitigung der doppelten Moral, solange ihnen die Mitwirkung versagt bleibt an allen dahin zielenden *gesetzlichen* Reformen.

Nur die *gemeinsame* Arbeit von Mann und Frau kann eine gedeihliche Entwicklung der Gesetzgebung herbeiführen.

Darum ist die *Mitarbeit* an der *Gesetzgebung* heute die *vornehmste Aufgabe* für die Frau. Der einzige Weg dazu ist die Erlangung der

Politischen Rechte.

Deutschlands Frauen, auf in den Kampf für diese Rechte, tretet dem Verein bei, der sie für Euch erringen will.

Werdet Mitglieder des Deutschen Vereins für Frauenstimmrecht.



ANITA AUGSPURG:
DEUTSCHER VEREIN FÜR FRAUENSTIMMRECHT –
AN DEUTSCHLANDS FRAUEN! (1902)¹⁴

Der folgende Text ist ein undatiertes Flugblatt des in Hamburg gegründeten „Deutschen Verein für Frauenstimmrecht“, vermutlich aus dem Gründungsjahr 1902. Dies ist u. a. daran abzuleiten, dass es von Dr. phil. Käthe Schirmacher unterschrieben ist, die nur im Gründungsjahr Vorstandsmitglied war. Der „Deutsche Verein für Frauenstimmrecht“ wurde von **Anita Augspurg** (22.9.1857, Verden (Aller)–20.12.1943, Zürich) gemeinsam mit Lida Gustava Heymann gegründet. Das Flugblatt enthält einen Appell an alle deutschen Frauen, dem Verein beizutreten, um für die Erlangung der politischen Rechte der Frau zu kämpfen.¹⁵

Clara Zetkin während des Internationalen Arbeiterschuttkongresses in Zürich 1897, Urheber: Unbekannt, Quelle: Badia, Gilbert: Clara Zetkin. Eine neue Biographie, Dietz Verlag Berlin, commons.wikimedia.org/wiki/File:Clara_Zetkin.jpg?uselang=de

CLARA ZETKIN: RESOLUTION DER VIERTEN KONFERENZ SOZIALISTISCHER FRAUEN ZU MANNHEIM¹⁶

Clara Zetkin (5.7.1857, Wiederau–20.6.1933, Archangelskoje) gilt als eine der berühmtesten Frauenrechtlerinnen, die mutig für die Rechte der Frauen eintrat. Sie ist Begründerin des Internationalen Frauentages am 8. März. Zudem war sie fast 40 Jahre lang Mitglied der SPD, bevor sie 1917 der USPD und am 1.1.1919 dann der KPD beitrug.¹⁷

Resolution der vierten Konferenz sozialistischer Frauen zu Mannheim

Die Forderung des Frauenwahlrechtes ist das Ergebnis der durch die kapitalistische Produktionsweise gezeitigten wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen, insbesondere aber der Revolutionierung der Arbeit, der Stellung und des Bewusstseins der Frau. Sie ist ihrem Wesen nach eine Konsequenz des bürgerlich-demokratischen Prinzips, welches die Beseitigung aller sozialen Unterschiede heischt, die nicht auf dem Besitz beruhen, und auf dem Gebiet des privaten wie des öffentlichen Lebens die volle juristische Gleichberechtigung aller Großjährigen als Recht der Persönlichkeit proklamiert. Das Frauenwahlrecht ist daher von Anfang an von einzelnen Denkern in Verbindung mit allen Kämpfen gefordert worden, in denen die Bourgeoisie für die Demokratisierung politischer Rechte eingetreten ist, als für eine Voraussetzung ihrer politischen Emanzipation und Herrschaft als Klasse. Die treibende und tragende Kraft als Massenforderung hat es jedoch erst durch die steigende Erwerbstätigkeit des weiblichen Geschlechtes erhalten, vor allem aber durch die Einbeziehung der Proletarierinnen in die moderne Industrie. Das Frauenwahlrecht ist das Korrelat der wirtschaftlichen Emanzipation der Frau vom Haushalt und ihrer ökonomischen Unabhängigkeit von der Familie auf Grund ihrer Berufsarbeit.

Prinzipiell bedeutet das aktive und passive Wahlrecht für das weibliche Geschlecht in seiner Gesamtheit die soziale Mündigkeitserklärung; praktisch bedeutet es ein Mittel, politische Macht zu erlangen, um die gesetzlichen und sozialen Schranken zu beseitigen, welche die Lebensentwicklung und Lebensbetätigung des Weibes hemmen. Aber die in der Frauenwelt ebenso wie in der Männerwelt wirksamen Klassengegensätze bedingen, dass der Wert und der Hauptzweck des Wahlrechtes für die Frauen der verschiedenen Klassen verschieden ist. Der Wert des Wahlrechtes als soziales Kampfmittel



steht in umgekehrtem Verhältnis zu der Größe des Besitzes und der durch ihn verliehenen sozialen Macht. Sein Hauptzweck ist je nach der Klassenlage die volle rechtliche Gleichstellung der Geschlechter oder aber die soziale Emanzipation des Proletariats durch die Eroberung der politischen Macht zum Zwecke der Aufhebung der Klassenherrschaft und der Herbeiführung der sozialistischen Gesellschaft, die allein die volle menschliche Emanzipation des Weibes verbürgt.

Den Klassengegensätzen innerhalb des weiblichen Geschlechtes zufolge tritt die bürgerliche Frauenbewegung nicht einheitlich geschlossen und mit höchster Kraftentfaltung für das allgemeine Frauenwahlrecht ein. Die Proletarierinnen sind deshalb für die Eroberung ihres vollen Bürgerrechtes auf ihre eigene Kraft angewiesen und auf die ihrer Klasse. Die praktischen Bedürfnisse seines Emanzipationskampfes zusammen mit historischer Einsicht und Gerechtigkeitssinn erheben das Proletariat zum konsequentesten Vorkämpfer für die volle politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechtes. Die Sozialdemokratie, die politische Kampforganisation des klassenbewussten Proletariats, tritt daher prinzipiell wie praktisch für das Frauenwahlrecht ein.

Die Frage des Frauenstimmrechtes gewinnt mit der Verschärfung des Klassenkampfes erhöhte Bedeutung. Auf Seiten der herrschenden reaktionären Klassen wächst die Tendenz, durch die Einführung eines beschränkten

Lida Gustava Heymann, 1900,
Fotograf: Unbekannt, Bundesarchiv
Bild 146-1987-143-05/CC-BY-SA
3.0, commons.wikimedia.org/wiki/
File:Bundesarchiv_Bild_146-1987-
143-05,_Lida_Gustava_Heymann.
jpg?uselang=de

Frauenwahlrechtes die politische Macht des Besitzes zu stärken. Auf Seiten des Proletariats steigt die Notwendigkeit, die Köpfe zu revolutionieren und seine erwachsenen Glieder ohne Unterschied des Geschlechtes wohlgerüstet in die Kampfesfront zu stellen. Der Kampf für das allgemeine Frauenstimmrecht ist das zweckmäßigste Mittel, die Situation im Interesse des proletarischen Befreiungskampfes zu nutzen.

Diesen Gesichtspunkten entsprechend erklärt die vierte Konferenz sozialistischer Frauen zu Mannheim: „Bei den Kämpfen, welche das Proletariat für die Eroberung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes in Staat und Gemeinde führt, muss das Frauenwahlrecht gefordert, in der Agitation grundsätzlich festgehalten und mit allem Nachdruck vertreten werden.“

Die Frauenkonferenz erklärt es des Weiteren als Pflicht der Genossinnen, sich mit aller Energie an den politischen Wahlrechtskämpfen zu beteiligen und ihnen die Massen der Proletarierinnen als Mitstreiterinnen zuzuführen, aber andererseits auch mit der nämlichen Energie dafür zu wirken, dass in diesen Kämpfen die Forderung des Frauenwahlrechtes allgemein mit dem gebührenden Nachdruck vertreten wird.“



LIDA GUSTAVA HEYMANN: GLEICHES RECHT, FRAUENSTIMMRECHT¹⁸

Lida Gustava Heymann (15.3.1868, Hamburg–31.7.1943, Zürich) und Anita Augspurg verband eine über mehrere Jahrzehnte bestehende Arbeits- und Lebensgemeinschaft. Beide gehörten dem radikalen Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung an und forderten vehement das Wahlrecht für Frauen. Lida Gustava Heymann nutze ihr großes Erbe, um Frauen durch soziale Unterstützung aus verhängnisvollen Beziehungen zu Männern zu befreien. Neben dem gemeinsamen Engagement mit Anita Augspurg im „Deutschen Verein für Frauenstimmrecht“ gab Lida Gustava Heymann mit ihr von 1919 bis 1933 die Zeitschrift „Die Frau im Staat“ heraus.¹⁹

Gleiches Recht, Frauenstimmrecht

Das Frauenstimmrecht ist eine Forderung der Kultur!

Es ist eines freien Kulturstaates unwürdig, seine Bürger Gesetzen zu unterwerfen, an deren Zustandekommen sie nicht beteiligt sind; deshalb ist die erste Forderung eines modernen Kulturstaates die politische Befreiung aller seiner Staatsangehörigen, der weiblichen sowohl wie der männlichen. Die politische Befreiung der Männer macht die Gesamtheit des Volkes nicht frei, denn sie erhält die Frauen in doppelter Unfreiheit, in der Abhängigkeit von den Gesetzen und in der Abhängigkeit vom Manne.

Unfreiheit und Abhängigkeit einer Volksklasse bedeutet für deren Angehörige schmachvolle Erniedrigung, für die Gesamtheit dauernder Unkultur. Die Stellung der Frau im Staate ist der beste Gradmesser für die Höhe oder den Tiefstand seiner Kultur. Der Männerstaat schafft Gesetze und Einrichtungen, welche die Frauen an der freien Entwicklung zur Persönlichkeit hindern; er entzieht dem Staate Kräfte, ohne die derselbe niemals die Höhe wahrer Kultur erreichen wird.

Die Stellung der Frau wird erst dann eine menschenwürdige, wenn sie selbst an der Gesetzgebung beteiligt ist und für das weibliche Geschlecht wie für die Jugend Gesetze und Einrichtungen schafft, die den Anforderungen echter Kultur entsprechen.

Somit ist die Forderung der politischen Gleichberechtigung der Frauen eine Forderung der Kultur!

Schlusswort.

Kämpft für die politische Befreiung der Frauen, denn nur diese ist imstande, die Frauen frei zu machen, sie aus der Hörigkeit des Mannes zu erlösen, ihnen Gleichheit und Gerechtigkeit zu verschaffen.

Dieser Appell geht an alle Frauen, denn alle Frauen ohne Ausnahmen sind der gleichen Rechtlosigkeit ihres Geschlechtes unterworfen. Jene aber, die durch glückliche Umstände gesichert, weniger von den Folgen der unerträglichen und unwürdigen Einrichtungen des Männerstaates zu spüren bekommen, sie sollten es in erster Linie als Ehrenpflicht betrachten, durch Wort und Tat für ihre weniger günstig gestellten Schwestern den Kampf aufzunehmen.

Frauen organisiert euch!

Nur gemeinsames organisiertes Vorgehen kann zum Erfolge führen. Die Organisation zur Erlangung des Frauenstimmrechts in Deutschland ist der Deutsche Verband für Frauenstimmrecht. Ihm tretet bei, ihm werbt neue Mitglieder in euren Kreisen! Nur die Wucht der Masse wird unsern Forderungen Nachdruck geben. Frauen Deutschlands, vergesst, was euch sonst trennt. Uns alle einigt die Forderung der politischen Rechte für unser ganzes Geschlecht.

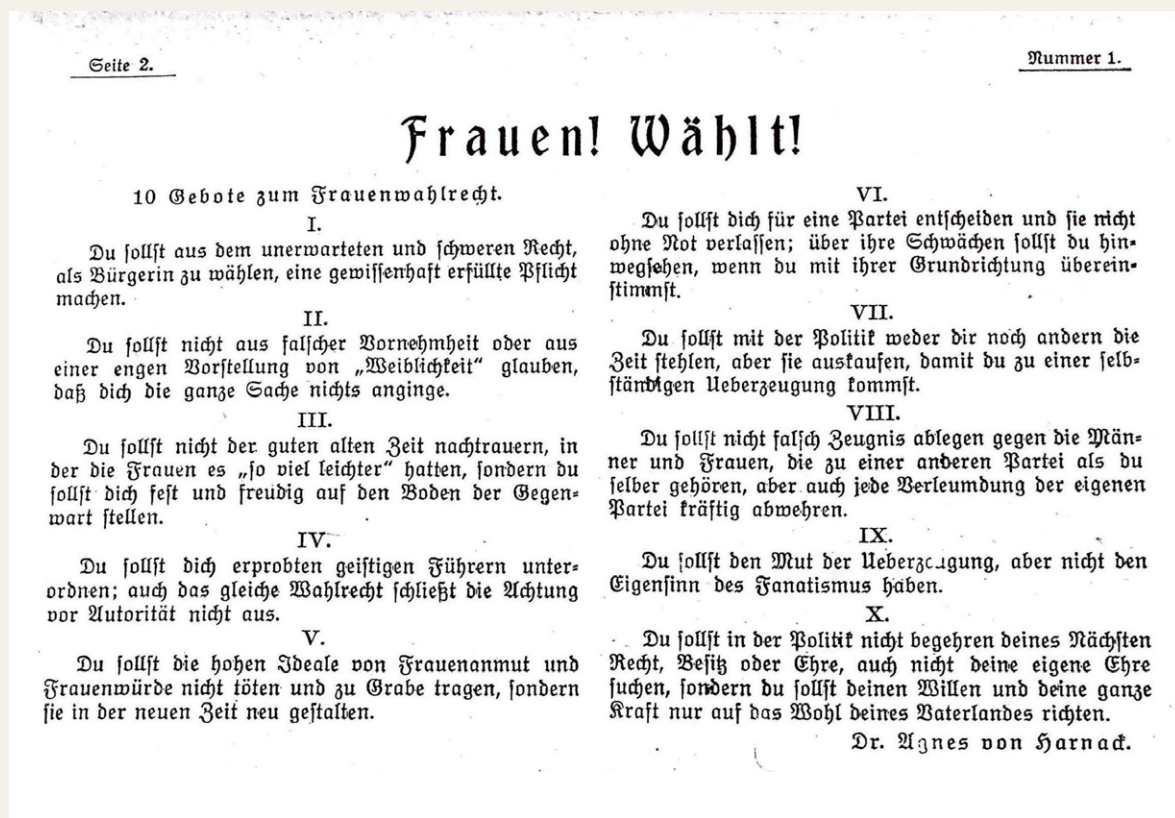
Nur Einigkeit macht stark! Je einmütiger wir in diesem Kampfe zusammenhalten, um so früher ist der Sieg unser.



3 DURCHSETZUNG UND ERFOLGE

AGNES VON HARNACK-ZAHN: FRAUEN! WÄHLT! 10 GEBOTE ZUM FRAUENWAHLRECHT (1919)²⁰

Agnes von Harnack-Zahn (19.6.1884, Gießen–22.5.1950, Berlin) beendete im Jahr 1903 ihr Lehrerinnenexamen. Als erste Studentin der Friedrich-Wilhelms-Universität studierte sie ab 1908 Germanistik, Anglistik und Theologie und promovierte anschließend in Greifswald. Zudem gründete sie 1926 gemeinsam mit Marie Elisabeth Lüders den Deutschen Akademikerinnenbund, der sich für die Rechte von Frauen an der Universität einsetzte. Die folgenden Regeln sollen den Frauen, die nun zum ersten Mal wählen konnten, als eine Art Leitlinie behilflich sein.²¹



10 Gebote zum Frauenwahlrecht (1919)

1. Du sollst aus dem unerwarteten und schweren Recht, als Bürgerin zu wählen, eine gewissenhaft erfüllte Pflicht machen.
2. Du sollst nicht aus falscher Vornehmheit oder aus einer engen Vorstellung von „Weiblichkeit“ glauben, dass Dich die ganze Sache nichts angehe.
3. Du sollst nicht der guten alten Zeit nachtrauern, in der die Frauen es „so viel leichter“ hatten, sondern Du sollst Dich fest und freudig auf den Boden der Gegenwart stellen.
4. Du sollst Dich erprobten geistigen Führern unterordnen; auch das gleiche Wahlrecht schließt die Achtung der Autorität nicht aus.
5. Du sollst die hohen Ideale von Frauenanmut und Frauenwürde nicht töten und zu Grabe tragen, sondern sie in der neuen Zeit neu gestalten.
6. Du sollst Dich für eine Partei entscheiden und sie nicht ohne Not verlassen; über ihre Schwächen sollst Du hinwegsehen, wenn Du mit ihrer Grundrichtung übereinstimmst.
7. Du sollst mit der Politik weder Dir noch anderen die Zeit stehlen, aber sie ausnutzen, damit Du zu einer selbstständigen Überzeugung kommst.
8. Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen gegen die Männer und Frauen, die zu einer anderen Partei als Du selber gehören, aber auch jede Verleumdung der eigenen Partei kräftig abwehren.
9. Du sollst den Mut der Überzeugung, aber nicht den Eigensinn des Fanatismus haben.
10. Du sollst in der Politik nicht begehren Deines Nächsten Recht, Besitz oder Ehre, auch nicht Deine eigene Ehre suchen, sondern Du sollst Deinen Willen und Deine ganze Kraft nur auf das Wohl Deines Vaterlandes richten.

Fünf Mitglieder vom „Verein für Frauenstimmrecht“, Von links nach rechts: Anita Augspurg, Marie Stritt, Lily von Gizycki, Minna Cauer und Sophia Goudstikker, um 1896, Urheber: Atelier Elvira www.frauenmediatum.de/dossier_augspurg.html



**MINNA CAUER:
AN DIE FRAUEN DEUTSCHLANDS²²**

Minna Cauer (1.11.1841, Freyenstein–3.8.1922, Berlin) galt durch ihre radikalen Forderungen als eine der berühmten Frauenrechtlerinnen im linken Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung. 1888 gründete Cauer den „Verein Frauenwohl, Berlin“ und blieb fast dreißig Jahre deren Vorsitzende. In diesem Text macht Cauer den LeserInnen ihrer Zeitschrift „Die Frauenbewegung“ darauf aufmerksam, wie wichtig die folgenden Monate sein werden, da die Frauen nun politisch genauso mitgestalten dürfen wie die Männer.²³

An die Frauen Deutschlands

Eine Wandlung hat sich im Weltall vollzogen wie nie zuvor. Nach anfänglichen Leiden, nach furchtbaren Jahren des entsetzlichsten Krieges und des Hasses stehen die Völker vor der Aufgabe des Neubaues ihrer Staaten.

Eine neue Zeit bricht an! Eine gewaltige Aufgabe liegt vor dem ganzen Volke, Männer und Frauen, Alter und Jugend. Eine neue Staatsform soll ins Leben treten, Deutschlands Zukunft liegt in der republikanischen Verfassungs- und Regierungsform.

Frauen Deutschlands, ihr werdet als gleichberechtigte Bürgerin dieses Staates gelten!

Zeigt euch dessen würdig! Jede Frau ist von nun an verantwortlich für Recht und Unrecht im neuen Staatsleben. Jede Frau ist mitschuldig, wenn Freiheit und Recht missachtet werden. Stellt euch dieser neuen republikanischen Regierung zur Verfügung. Arbeitet in ihrem Sinne beim Aufbau unseres durch unendliche Leiden geprüften Landes. Frauen und Mütter, die ihr so unendliche Schmerzen in stiller Geduld getragen habt, rafft euch auf im Hinblick auf eure Kinder, die euch noch geblieben sind. Arbeitet mit. Arbeit überwindet Leiden!

Frauen Deutschlands, lasst ab von dem kleinlichen Egoismus Eures Eigenlebens, lasst ab von dem kleinlichen Gefühl des Wohlebens. Es gilt jetzt zu beweisen, dass ihr Euch würdig zeigt – freie Bürgerinnen eines freien Staates zu sein. Frauen Deutschlands, bedenkt, dass ihr nun Glieder eines großen freien Volkes seid, dass es mit von Euch abhängt, ob Deutschland sich bald in Kraft und Freiheit erheben kann, oder ob es vernichtet am Boden liegen bleibt.

Eine konstituierende Nationalversammlung ist in Vorbereitung. Ich könnt mitwählen! Bereit Euch würdig dafür vor. Es hängt der ganze Aufbau des Deutschen Reiches davon ab, dass im Sinne der Freiheit und des Rechts für die Neugestaltung unseres Landes die Besten unseres Landes in dieser konstituierenden Versammlung vertreten sind. Frauen Deutschlands, Ihr werdet alle gerufen! Seid Mitarbeiterinnen, Helferinnen, Kämpferinnen für eine neue Zeit!

Eine Anzahl Gedichte, sowie eine Fülle von Briefen und Artikeln sind uns zugesandt worden. Aus allen heraus klingt Freude, gemischt mit tiefer Wehmut und Ergriffenheit; Freude, dass die Zeit des Mordens und der Unnatur vorüber ist, Sorge um das, was kommen wird und kommen kann. Allen sei hiermit herzlicher Dank ausgesprochen. Die Sorge aber um die Zukunft kann nur dann ein Übergewicht in uns erhalten, wenn wir uns dem Neuen hemmend entgegenstellen. Die Idee der Freiheit und des Rechts muss von nun an uns bis aufs innerste packen, nur so allein können wir uns mutig mit in die Reihen der Kämpferinnen stellen, freudig, gefasst und hoffnungsvoll.

Lasst fahren dahin, was morsch und krank war, auch die Frauenbewegung bedarf einer völligen Umwertung. Wenn sie nicht neue Wege zu finden versteht, so rollt das Rad der Weltgeschichte, das ein Weltgericht leitet, über alle und alles mitleidlos und unbarmherzig hinweg.

Die Frauenbewegung der alten Schule ist dahin. Eine neue kann vorläufig nicht erweckt werden, denn es heißt jetzt zunächst den Neubau des Staates aufzuführen, an dem Männer und Frauen als gleichberechtigt mitarbeiten werden, ja müssen. Manches wird noch für die Frauen allein zu entwickeln und anzubahnen sein, aber nicht mehr im alten Sinne. Bittere Leidenszeiten liegen hinter uns, harte, schwere Zeiten vor uns, dennoch scheinen die beiden Geistesgedanken aus der Vergangenheit wieder aufzuleben. Wir besitzen herrliche, unübertreffliche Geisteserschätze aus der Vergangenheit, unsterbliche Worte! Graben wir sie wieder aus und verquickten wir sie mit dem Neuen, was vor uns liegt. Getragen von der höchsten Idee, der Wahrheit, des Rechts, der Freiheit, dann werden wir uns wieder aufrichten. Es ist nicht immer der Sieger, der die edelsten Früchte einerntet; nur Gerechtigkeit ist die Lösung. Dieses Weltgericht wird ein Prüfstein sein für alle Völker, alle Regierungen, für alle Klassen.

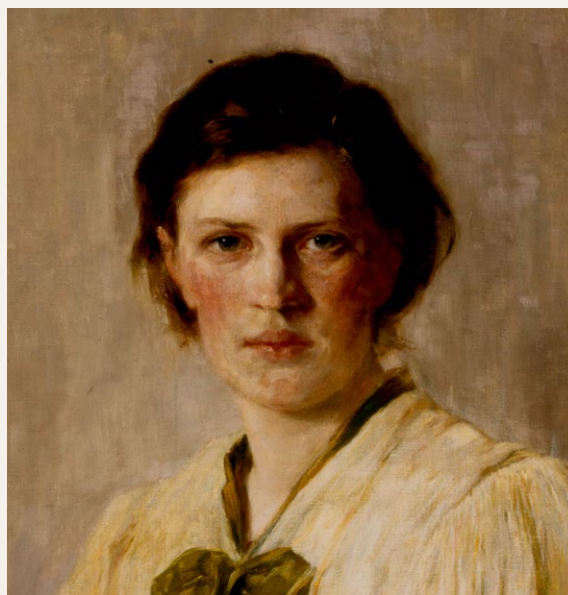
Versagen Sie in der Herstellung des Rechts, der Gerechtigkeit, der Freiheit, so erhält die Menschheit den Todesstoß.

MARIANNE WEBER: POLITISCHES ZWISCHENSPIEL²⁴

Marianne Weber (2.8.1870, Oerlinghausen–12.3.1954, Heidelberg) war eine bekannte Frauenrechtlerin und Politikerin, die seit 1897 in Heidelberg wohnte. Sie hat sich auch als Rechtshistorikerin – „Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung“, 1907 – geforscht und gearbeitet. 1922 erhielt sie die Ehrendoktorwürde der Juristischen Fakultät der Universität Heidelberg. Von 1919 bis 1923 war sie zudem Leiterin des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) und für die DDP im Badischen Landtag tätig. Marianne Weber war die erste Frau, die im Badischen Landtag eine Rede hielt.²⁵

Politisches Zwischenspiel

„Welch tragisches, aber auch tröstliches Schauspiel! Ein unterlegenes, halb verhungertes Volk rettet sich aus nackter Verzweiflung, aus einem Übermaß von Anspannung mit ungeschwächter Energie in neue rastlose Betriebsamkeit: der Ersatz der Monarchie, die den verlorenen Krieg zu verantworten hatte, durch die Republik; als deren Rechtsgrundlage eine neue freiheitliche Verfassung; dann, soweit wie möglich, eine neue Gesellschaftsordnung mit Sicherungen einer menschenwürdigen Existenz für die handarbeitenden Massen; Heilung der Kriegsschäden, Bekämpfung der schweren Not; das waren die gemeinsamen Ziele, an denen sich die tätigen Volksgenossen aus dem Abgrund der Verzweiflung emporrangen. Nur die Rechte stand grollend und hasserfüllt abseits. Sie suchte überall anderswo als bei sich selbst nach Schuldigen für das hereingebrochene Schicksal und schürte den inneren Unfrieden. Für die anderen galt es, das Beste aus dem Unglück zu machen – wie man sagte, „sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen“. Alles andere war ja auch unfruchtbar und hätte Bürgerkrieg bedeutet. Nun kamen Personen zu politischem Einfluss, die bis dahin beiseite gestanden hatten. Jugend und Frische strömten herzu, unversehens auch die Frauen. Der Umbruch von links warf ihnen in den Schoß, was sie zwar gefordert, aber noch lange nicht erwartet hatten: politische Mündigkeit und Mitverantwortung. Aber die Führerinnen der Bewegung waren noch wie Offiziere ohne Heer. Nun hieß es sofort, die passiven Massen in Bewegung zu bringen, sie von der Bedeutung ihrer neuen Rechte und Pflichten zu überzeugen. Die Abgeordneten für Länder und Reich sollten so schnell



wie möglich gewählt werden, damit die Dinge wieder ihre Ordnung hatten. Recht und Gesetz, an die auch die Übrigkeit sich banden, galten damals als die Fundamente der Verlässlichkeit jedes geachteten Regiments. Es war Ehrensache, auch die Frauenmassen an die Wahlurne zu bringen.

Etwa sechs Wochen standen zur Verfügung, also musste alles andere zurückstehen. Das liebe, anspruchsvolle Weihnachtsfest konnte nicht wie sonst begangen werden. Wer als die Frau dazu befähigt war, musste auf und ab im Lande Reden halten. Zuerst galt es, das eigene Geschlecht durch überparteiliche Aufklärung zu erwecken. Dafür waren die bürgerlichen Rednerinnen am geeignetsten, die Frauen am empfänglichsten. Dann musste für die eigene Partei geworben werden. Damals schrieb ich: „Jede von uns dürfte sich vervielfachen, jedes kleine Dorf schreit nach einer Frau. Wir Heidelbergerinnen verbreiten unsere Weisheit nicht nur bis Konstanz und Lörrach, sondern auch ins „Ausland“ Hessen. Man ist nur noch öffentliche Person, das Privatleben hat aufgehört.“ – Die bedeutendste Führerin im Reich, Gertrud Bäumer, kandidiert in zwei Wahlkreisen, sie brachte es schließlich zu drei Wahlreden täglich an verschiedensten Orten, noch dazu in kommunistisch durchsetzten Bezirken. Stets wurde ihrer überlegenen Sachlichkeit, ihrer sozialen

Lisa Förster, Schauspielerin, Theater Heidelberg – Lesung: „100 Jahre Frauenwahlrecht“, Musikwissenschaftliches Seminar, Universität Heidelberg (2018)

Gesinnung und der Lauterkeit ihres Frauentums Achtung zuteil. – Leider war ich anfällig und musste mich nach dem Maße meiner Kraft und Begabung bescheiden. Aber ich konnte der neuen demokratischen Partei allein aus dem Stabe meiner Heidelberger Mitarbeiterinnen sieben Rednerinnen stellen. Darauf war ich stolz. Ich selbst reiste ebenfalls im Lande herum mit wohlvorbereiteten Manuskripten in der Mappe. „Was einem dies politische Reden allein erträglich macht, ist die Möglichkeit, sie nicht nur demagogisch, sondern erzieherisch zu gestalten.“ – Die Versammlungen nahmen dann auch mein durchdachtes Sinngedächtnis wohlwollend entgegen, aber das freie, eifernde Wort mit den zugehörigen unterstreichenden Gesten wäre doch besser am Platze gewesen. Eben dies stand mir zwar im kleinen Kreise zu Gebote, nicht aber in großen Versammlungen, in Räumen, die meine Frauenstimme nur durch sorgfältig geübte Sprechtechnik ausfüllen konnte. Das weibliche Maß überschreiten – schreien zu sollen, das war wirklich eine Verletzung der eigenen Wesensform. Man gehorchte eben einer Forderung des Tages, die man mit zu verantworten hatte. Es war ja auch viel dabei zu lernen, unter anderem dies, dass politischer Machtkampf sich durchaus anderer Mittel bedient als ein geistiges Ringen um die Seelen, dass die Massen vor den Wahlen immer dieselben eingängigen Schlagworte hören wollen, die ihrer Denkfähigkeit möglichst wenig zumuten, dafür aber die Nerven angenehm erregen; dass sie Versprechungen, wenn auch unerfüllbare, hören wollen, aber nichts von Grundsätzen und Ideen; vor allem, dass sie es schätzen, wenn die Gegner angeklagt, verhöhnt, bespöttelet werden. Mir wurde klar: jede Frau, die sich am Rednerpult fanatisch und gehässig gebärdet, vergeht sich am Grundgesetz ihres Geschlechts, das sie unter die Herrschaft der sittlichen und ästhetischen Form beugt. Aber solche Wesensüberschreitungen mussten jetzt begangen werden. – Wer sich als Opfer empfand, nahm wohl auch keinen dauernden Schaden davon. [...]

Als ich zum ersten Mal im Fraktionszimmer erschien, richteten sich 24 Augenpaare auf eine Neuerscheinung, die von manchen ihrer Eigentümer denn doch als lästiger Eindringling in den männlichen Herrschaftsbereich angesehen wurde. Das war mir unbehaglicher als die erwartungsvollen Blicke einer vielköpfigen, sachlich interessierten Versammlung, wenn ich als Frau das Rednerpult betrat. Würde ich den Kreis der Parteifreunde, die sich gern duzten, sich gern zueinander gesellten, durch meine Gegenwart dauernd genießen? Am Ende würde



es Spaß machen und lohnend sein, unser emanzipiertes Geschlecht mit tapferer Sachlichkeit und zugleich so angenehm fraulich zu vertreten, dass männliches Missvergnügen keine Nahrung fand. Die Männer kamen mir denn auch ritterlich entgegen. Ich war das einzige weibliche Mitglied der Fraktion, während Zentrum und Sozialisten, als die herrschenden Parteien, sich mehrere Frauen zugesellt hatten. Dafür wurde ich dem Amte einer Schriftführerin bedacht – eine Ehrung, die nichts anderes von mir verlangte, als dass ich auf der erhöhten Estrade des hübschen Rundsaaus nahe bei den Ministerbänken Platz nahm und die Protokolle mit meiner Unterschrift versah.



**HEINRICH RICKERT:
REDE IM REICHSTAG BEI DER 193. SITZUNG
AM 14.10.1902²⁶**

Heinrich Rickert (27.12.1863, Danzig–3.11.1936, Heidelberg) war Abgeordneter der Deutschen Freisinnigen Partei und unterstützte die Forderungen der deutschen Frauenrechtlerinnen. Er setzte sich gemeinsam mit anderen Frauenrechtlerinnen für die Einrichtung von Realkursen für Frauen ein. Die Realkurse sollten als Vorstufe zur Ausbildung sowohl im kaufmännischen als auch gewerblichen Bereich bzw. als Vorbereitung auf die Universität dienen.²⁷

**Rede im Reichstag bei der 193. Sitzung
am 14.10.1902**

Meine Herren, ich würde eigentlich keine Veranlassung haben, hier eine andere als eine ganz kurze Auseinandersetzung zu machen. Der Herr Abgeordnete Bassermann hat schon hervorgehoben, dass am 6. März 1900 auf unseren Antrag der Reichstag bereits ebenso beschlossen hat, wie wir es heute wünschen. Vorher hatten wir auch schon in der Kommission im Jahre 1896 – damals allerdings in Abwesenheit der Konservativen, weshalb ich auch als stellvertretender Vorsitzender den Vorsitz in jener Kommission führte – einstimmig beschlossen, den Frauen solle die Teilnahme den politischen Vereinen gewährt werden.

Ich bin mit dem Herrn Vorredner darin einverstanden, dass es für das Reich nichts Schädlicheres gibt als den Mangel eines einheitlichen Vereins- und Versammlungsrechts. Er hat auch richtig auseinandergesetzt, dass Nord- und Süddeutschland ganz verschiedene Bestimmungen darüber haben.

Nun aber der zweite Teil seiner Rede! Der Herr Vorredner will nicht nur ein einheitliches, sondern, wie er, auch ein freiheitliches Vereins- und Versammlungsrecht. Nun besteht bei ihm die Freiheit darin, dass er die Hälfte der Bevölkerung von den politischen Versammlungen ausschließen will! Das nennt er freiheitlich!

(Sehr gut! links.)

Ich danke für diese Freiheit, und ich denke, die Frauen werden sich ebenso bedanken für dies Geschenk, welches er ihnen zuwenden will.

(Sehr gut! links.)

Wir werden es ja sehen. Denselben Eiertanz, den der Herr Vorredner hier ausgeführt hat zwischen Berufsinteressen und politischen Interessen, wird auch die Gesetzgebung und der Richter machen müssen, wenn auf Grund solcher Bestimmung erkannt werden soll. Was ist – frage ich den Herrn Vorredner – der Unterschied zwischen Berufsinteressen und politischen Interessen? Ist sich der Herr Vorredner darüber klar geworden? Was sind Berufsinteressen? Herr Dr. Sattler hat schon früher einmal richtig bemerkt: man kann nicht unterscheiden zwischen Berufsinteressen und politischen Interessen. Sie können auch dem Richter eine solche Unterscheidung nicht zumuten. Kurzum, verehrter Herr, mit diesem Standpunkt werden Sie ein freiheitliches Vereinsrecht nicht bekommen. Ich würde gar nicht das Wort genommen haben, wenn ich nicht den Wunsch hätte, dass der Reichstag nochmals im Gegensatz zu dem, was im preußischen Abgeordnetenhaus der gegenwärtige Minister des Innern, Herr Freiherr von Hammerstein, gesagt hat, Stellung nehmen möchte. Der gegenwärtige Minister des Innern in Preußen hat ganz offen erklärt, er stehe heute noch auf dem Standpunkt, den das Abgeordnetenhaus schon vor fünfzig Jahren eingenommen hat.

(Hört! hört! links.)

Darauf hat er sich viel zu gute getan. Er erklärte, die Frauen gehörten eigentlich gar nicht in öffentliche Versammlungen.

(Hört! hört! links.)

Derselbe Herr Minister des Innern sagte ferner: An politischen Vereinen soll nur derjenige teilnehmen, der berufen ist, politische Rechte in der Öffentlichkeit auszuüben.

(Sehr richtig! im Zentrum und rechts.)

Und alsdann fügte er hinzu, dass er eine Verfügung erlassen habe an sämtliche Regierungspräsidenten, und zwar für alle ohne Unterschied der Partei und für alle Gegenden Preußens, damit überall mit gleichem Maß gemessen werde. Ich will Ihnen die Verfügung, wie sie der Herr Minister selber interpretiert hat, mitteilen: Dass die Polizei von der Befugnis, anwesende Frauen aus den politischen Versammlungen, aus den Verhandlungen politischer Vereine zu entfernen, tunlichst dann keinen Gebrauch machen solle, wenn durch die äußeren Tatumstände dokumentiert ist, dass die Frauen als eigentliche Teilnehmer der Versammlung nicht auftreten.

Meine Herren, das sagt ein preußischer Minister des Innern! Solche Befugnisse gibt er der Polizei! Ja, ich möchte wohl wissen, was mit einer solchen Verfügung die arme Polizei anfangen soll!

(Sehr richtig! links.)

Das heißt mit einem Wort: Etablierung eines Willkürregiments, wie man es von Polizei wegen nur haben kann. Zu solchen Dingen kommt man auf den Wegen des Herrn Abgeordneten Trimborn und seines freiheitlichen Vereinsgesetzes.

(Heiterkeit links.)

Solche Dinge macht man, wenn der Minister solche Befugnisse gibt.

Nun hat der Herr Minister hinzugefügt: Ich will nicht, dass die Frauen in politischen Versammlungen mitreden. (Bravo! und sehr richtig! rechts). Ich glaube, es sähe traurig aus um unser preußisches Volk, um unseren preußischen Staat, wenn die leichte Erregbarkeit der Frauen in öffentlichen Versammlungen das Volk bewegen sollte. Ja, meine Herren, da begreife man die Angst vor den preußischen Frauen bei dem ersten Beamten des Ministeriums des Innern!

(Zuruf links.)



– Vor wem soll er diese Angst haben? Er hat Ursache, dazu! Weshalb? Was haben sie denn getan? Ich meine nichts. Meine Herren, mit einer solchen Polizeibefugnis kommen Sie nicht durch. Ich habe, wie schon gesagt, das Bedürfnis – ich bin überzeugt, dass die gesamte Linke unserem Antrag beistimmen wird –, dass heute der Reichstag erklärt: wir wollen ein einheitliches Vereins- und Versammlungsrecht, aber auch ein freiheitliches, d. h. die Hälfte der Bevölkerung soll nicht ausgeschlossen werden, wie der Herr Vorredner es will. Deshalb bitte ich Sie: stimmen Sie für unseren Antrag, damit der Reichstag gegenüber dem Minister des Innern in Preußen noch einmal ein entscheidendes Votum abgibt.

dieses und freuen uns von Herzen, wenn dieser alte Traum unserer Väter in Erfüllung gehen könnte.

Es ist vom Herrn Präsidenten am Schlusse seiner Erklärung sehr wohlthuend betont worden, daß es in dieser schweren Zeit vor allem ein Gebot sei, einzig, einzig zu sein, daß alle, hoch und nieder, arm und reich, berufen sind, in dieser Zeit zusammenzuarbeiten, zusammenzuarbeiten hier in der Nationalversammlung. Diesen Ruf nehme ich meinerseits auf, unterstütze den Geist, in dem der Herr Präsident ihn gesprochen hat, aufs lebhafteste und möchte ihn wiederholen aus der Reihe des Hauses an die Mitglieder und sagen: Möge diese Einigkeit auch zum gegenseitigen Verständnis führen und vermöge es der Nationalversammlung beschieden sein, die ihr bevorstehenden Aufgaben einer glücklichen Lösung entgegenzuführen, so daß die Tagung, in die wir jetzt eintreten, in der Geschichte Badens dereinst ein Merkmal sein wird, mit dem geschrieben steht: Es war die badische Nationalversammlung von 1919, welche die Grundlage zu dem neuen geordneten Staat Baden gelegt hat."

Abg. Mayer: *) Vereehrte Versammlung, Frauen und Männer! Wenn in späteren Tagen die Geschichte Richter sein wird über die jetzige Reueinheit und auch über das bewährte Volk, dann wird sie diesem jedenfalls ein Ehrenblatt zuschreiben: den vierjährigen, trotz allem erfolgreichen Widerstandskampf gegen eine Welt von Feinden, ein Kampf, unergleichlich an Heldennut und Heldertatkraft. Unser Heißer, freilich auch wehmütvoller Dank gebührt dem Herr, der 1914 und später hinausgezogen ist an die Front.

Wir meinen, daß ein Wort der Anerkennung auch dem vergangenen deutschen Staatswesen gebührt. Dieses deutsche Staatswesen, in dem das badische eine Zierde war, war ein Wesen der Ordnung, des Rechts, der Bildung und der Fürsorge, bewundert, beneidet, nachgeahmt vielfach von den Fremden. Wir achten heute von den Gütern, die dieses Staatswesen geschaffen, und wünschen recht viel von dem Guten zu behalten, das es geschaffen hat. Daß dies möglich ist, daran hat das treffliche Beamtentum, das wir vom alten Staat übernommen haben, ein besonderes Verdienst.

Wir haben gern die freundlichen Worte gehört, die für Großherzog Friedrich II. in der Regierungskundgebung gefunden worden sind; er und die Seinigen, besonders auch seine treue Mutter, haben das nicht verdient, was ihnen widerfahren ist, und es hätten wohl Vorkehrungen dagegen gefunden werden können.

Was nun die Kundgebung der Regierung im übrigen betrifft, so sehen auch wir sehr davon ab, im einzelnen auf sie einzugehen. Wir beschränken uns auf die allgemeine Bemerkung, die nicht überraschen kann, daß wir manches vermischen, was darin gesagt sein sollte, aber wohl in der Folge angeschnitten werden wird. Anderes erscheint uns zweifelhaft, weil nicht genügend erhärtet, oder auch dehnbar und schief, so daß ein kurzes Ja oder Nein zurückgehalten werden muß. Wieder anderes billigen wir von Herzen, so, was gesagt ist von der Wahrung der Einheit und Würde des Deutschen Reichs, von der Notwendigkeit, Recht und Sittlichkeit wieder-

herzustellen — wir fügen hinzu: einen hohen und starken frommen Glauben in unserm Volk wieder zu erwecken —, von der Unentbehrlichkeit der Einsicht, daß auf der persönlichen Pflichterfüllung und dem Opfer Sinn die Wohlfahrt des Staates und seiner Glieder beruht. Jedenfalls halten wir uns an alles, was in der Kundgebung gesagt ist von wahrer Freiheit, Recht und Gerechtigkeit: das sind die Leitmotive unserer Arbeit.

Wir stimmen zu, daß die derzeitigen Mitglieder der vorläufigen Volksregierung, namentlich allein verantwortlich der Nationalversammlung, die Geschäfte weiterführen, bis die Verfassung beschlossen und damit die Staatsordnung gegeben ist, und gern werden wir von Fall zu Fall feststellen, daß Volksvertretung und Regierung den Weg der Volkswohlfahrt beschreiten."

Abg. Weber-Heidelberg: **) „Es sei mir gestattet, nicht als Parteiangehörige, sondern als Frau einige Worte zu Ihnen zu sprechen, denn ich bin mir bewußt, daß heute tausende von badischen Frauen mit Freude und Dankbarkeit und mit klopfendem Herzen auf uns schauen und die Tatsache, daß heute zum erstenmal Frauen in dieses Haus eingezogen sind, die berufen sind, an der Gestaltung des Staates, an dem Wiederaufbau des badischen Staates teilzunehmen, als einen Augenblick von geschichtlicher Bedeutung empfinden. Wir Frauen können mit unserer hohen Freude und Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß wir zu dieser Aufgabe mitwirken sind, und ich glaube sagen zu dürfen, daß wir besser für sie vorbereitet sind, als vielleicht die meisten von Ihnen glauben. Millionen von uns haben seit vielen Jahrzehnten draußen außerhalb des Hauses ihren Unterhalt selbst erwerben und auf eigenen Füßen stehen müssen, und sie haben sich die harte Luft des Draußenlebens um ihren Kopf wehen lassen. Tausende von uns haben während des Krieges Männerarbeit geleistet, mit geringeren leiblichen Kräften als der Mann. Tausende von uns Frauen haben ein Heimalheer gebildet, ohne welches das Frontheer keine Munition und keine Kleidung gehabt hätte. Und Tausende von uns, die nicht gezwungen waren, den harten Kampf ums Dasein zu führen, haben doch seit vielen Jahrzehnten, durchdrungen von tiefem sozialem Verantwortlichkeitsgefühl, mitgewirkt an der Lösung der schwereren sozialen Aufgaben. Sie haben sich dabei auch geschickt zu allen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, und zur Gesetzgebung, soweit sie das weibliche Geschlecht betraf, Stellung zu nehmen, und so glaube ich, von uns sagen zu dürfen, daß wir nicht unvorbereitet in dieses Haus einzutreten."

Wir als Frauen werden selbstverständlich hier nicht nur die Interessen unserer Partei, sondern auch die Interessen unseres Geschlechts zu vertreten haben, und so glaube ich, daß auch die Frauen der verschiedenen Parteien, die wir heute hier sehen, sich untereinander noch durch ein besonderes Band verknüpft fühlen werden. Aber ich darf wohl für uns gemeinsam das Versprechen abgeben, daß das Wichtigste uns immer sein wird das Interesse des Ganzen und das Interesse unseres badischen Vaterlandes, für das wir hier mit Ihnen ernst und freudig zusammenarbeiten wollen."

**) Sozialdemokratische Partei.

Therese Blase, deutsche Sozialpolitikerin (SPD), etwa 1920, Urheber: Unbekannt, Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe (231, Nr. 2937 (834)) Bild 1 (4-1384835-1) www.landesarhiv-bw.de/plink/?f=4-1384835-1

4 ERTRÄGE UND FOLGEN

MARIANNE WEBER: REDE IM BADISCHEN LANDTAG BEI DER 1. SITZUNG AM 15.1.1919²⁸

Es sei mir gestattet, nicht als Parteiangehörige, sondern als Frau einige Worte zu Ihnen zu sprechen, denn ich bin mir bewusst, dass heute tausende von badischen Frauen mit Freude und Dankbarkeit und mit klopfendem Herzen auf uns schauen und die Tatsache, dass heute zum ersten Mal Frauen in dieses Haus eingezogen sind, die berufen sind, an der Gestaltung des Staates, an dem Wiederaufbau des badischen Staates teilzunehmen, als einen Augenblick von geschichtlicher Bedeutung empfinden. Wir Frauen können nur unserer hohen Freude und Befriedigung darüber Ausdruck geben, dass wir zu dieser Aufgabe mitberufen sind, und ich glaube sagen zu dürfen, dass wir besser für sie vorbereitet sind, als vielleicht die meisten von Ihnen glauben. Millionen von uns haben seit vielen Jahrzehnten draußen außerhalb des Hauses ihren Unterhalt selbst erwerben und auf eigenen Füßen stehen müssen, und sie haben sich für die harte Luft des Draußenlebens um ihren Kopf wehen lassen. Tausende von uns haben während des Krieges Männerarbeit geleistet, mit geringeren leiblichen Kräften als der Mann.

Tausende von uns Frauen haben ein Heimatheer gebildet, ohne welches das Frontheer keine Munition und keine Kleidung gehabt hätte. Und Tausende von uns, die nicht gezwungen waren, den harten Kampf ums Dasein zu führen, haben doch seit vielen Jahrzehnten, durchdrungen von tiefem sozialem Verantwortungsgefühl, mitgewirkt an der Lösung der schweren sozialen Aufgaben. Sie haben sich dabei auch geschult, zu allen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, und zur Gesetzgebung, soweit sie das weibliche Geschlecht betraf, Stellung zu nehmen, und so glaube ich, von uns sagen zu dürfen, dass wir nicht unvorbereitet in dieses Haus einziehen.

Wir Frauen werden selbstverständlich hier nicht nur die Interessen unserer Partei, sondern auch die Interessen unseres Geschlechts zu vertreten haben, und so glaube ich, dass auch die Frauen der verschiedensten Parteien, die wir heute hier sehen, sich untereinander noch durch ein besonderes Band verknüpft fühlen werden. Aber ich darf wohl für uns gemeinsam das Versprechen abgeben, dass das Wichtigste uns immer sein wird das Interesse des Ganzen und das Interesse unseres badischen Vaterlandes, für das wir hier mit Ihnen ernst und freudig zusammenarbeiten wollen.



THERESE BLASE: REDE IM BADISCHEN LANDTAG BEI DER 1. SITZUNG AM 15.1.1919²⁹

Therese Blase (6.5.1873, Craula–2.5.1930, Mannheim) war seit der Einführung des aktiven und passiven Wahlrechts im Badischen Landtag für die SPD vertreten. Schon vor 1919 setzte sich Therese Blase nicht nur innerhalb der Partei für Soziales ein, sondern ab 1912 arbeitete sie ebenfalls in der Armenkommission des Mannheimer Jugendamtes mit. Sie engagierte sich für Arbeiterkinder, denen sie mit einem Ferienprogramm ein paar freie Tage in der Natur ermöglichte. Diese Rede sind ihre ersten Worte im Badischen Landtag.³⁰

Rede im Badischen Landtag bei der 1. Sitzung am 15.1.1919

Zunächst möchte ich Ihnen bekennen, dass ich heute leider nicht recht bei Stimme bin; ich habe mich in den letzten Tagen durch die ungeheure Anstrengung in unseren Versammlungen etwas erkältet und kann zu Ihnen daher nicht so recht von Herzen sprechen, wie ich es eigentlich möchte.

Ich kann im Rahmen unserer Partei das Bekenntnis ablegen, dass wir uns eigentlich von jeher damit befasst und uns mit großer Freude und Aufopferung jeweils dazu bekannt haben, dass wir Frauen schon lange Jahre

das alles gefordert haben, was uns jetzt in dem hohen Hause zusteht. Unsere Partei hat 40 Jahre lang um das Frauenwahlrecht gekämpft, und mit großer Freude und Genugtuung können wir nun feststellen, dass die Frauen nicht nur Wählerinnen, sondern auch Mitberaterinnen in diesem hohen Hause geworden sind. Wir unterstreichen alles das, was vom Herrn Präsidenten und was von den einzelnen Vorrednern gefragt worden ist. Wir Frauen, die wir nun in das Parlament eingezogen sind, werden uns in Zukunft fleißig bemühen, mitzuarbeiten, mitzuraten und mitzutaten an den Aufgaben der Nationalversammlung. Wir Frauen der Arbeiterschaft werden in Zukunft unsere ganze Kraft zur Verfügung stellen und mit unseren Kollegen und Kolleginnen des gesamten Abgeordnetenhauses dazu beitragen, unser Badner Land zu erhalten und zu fördern. Wir Frauenabgeordnete alle werden in Zukunft unsere Kraft hierfür einsetzen und in diesem Sinne mit Ihnen zusammenarbeiten.

TAGEBUCH-EINTRAG VON 1920 – ÜBERLINGEN AM BODENSEE, BADEN-WÜRTTEMBERG³¹

Der Tagebucheintrag ist von 1920 und beschreibt die Skepsis der Frauen, die sich vor dem Erlangen des Wahlrechtes nicht in irgendeiner Weise politisch engagiert haben. Diese Frauen waren oftmals schwer zu mobilisieren und standen eher den konservativen und nationalen Parteien nah. Diese Parteien haben sich im Gegensatz zu linken Parteien wenig um Frauenrechte gekümmert. Diese meist bürgerlichen Frauen sehnten sich nach Stabilität und Sicherheit, oft in den Formen, wie es sie in der Kaiserzeit gab. Somit waren für die Frauen, auch für die Verfasserin des Tagebucheintrages, die Demokratie etwas vollkommen neues und sie standen den neuen bürgerlichen Rechten für die Frauen kritisch gegenüber.³²

Tagebucheintrag von 1920 – Überlingen am Bodensee, Baden-Württemberg

Politische Debatten brieflich mit Eddy, der scheinbar glaubt, dass ich mich mehr drum kümmern sollte; ich schrieb ihm darauf: „Gerade weil ich es ehrlich mit unserm armen Vaterlande meine, sehe ich auch wieviel Fehler von allen Parteien gemacht werden und so gefällt mir keine. Was mir gefiele wäre eine Partei auf streng ehrlich nationaler Grundlage, ohne Gehässigkeit. Monarchie halte ich vorerst für ausgeschlossen und auch bei ihrer Wiederkehr nicht mehr in der bisherigen Form.

Volksregierung müsste bleiben und der Fürst nun mehr Repräsentant, wie in England. Auch für Hohenzollern würde sich bei uns in Süddeutschland niemand finden, eher für Wittelsbach. Ich lese doch jetzt die demokratische Landeszeitung und Seebote, den Zentrumlinzgauboten, die deutschnationale Süddeutsche Zeitung, die Frankfurter und unsern sozialdemokratischen Staatsanzeiger, aber Jede schimpft über die Andern und weiß doch auch keinen Rat, keine hat den Mann bisher entdeckt, der uns not tut. Ich werde ehrlich Alles weiterverfolgen, aber nur aus Pflichtgefühl, Freude werde ich an dieser Politik nie haben, dazu geht es mir zu laut und unschön zu. Mit bald 50 Jahren ändert man sich nicht mehr um an der, unsrer stillen Lebensführung entgegenzusetzen, Gefallen zu finden. Aber im stillen werde ich immer meine Bürgerinnenpflicht tun und so wie ich denken viele Frauen, ohne Spieß zu sein. Und ich denke wir Frauen und Mütter, die klaglos ein geliebtes Kinderleben dem Vaterland geopfert haben, die lieben ihr Vaterland, vielleicht gerade deshalb, in seinem Unglück tiefer, als die lautesten weiblichen Politikerinnen und Agitatorinnen. Und weshalb sollte man mit der Zeit nicht durch ruhiges Belehren, vielleicht langsamer, aber sicher nicht mehr zu erreichen sein, als durch Radau, der Mann denkt ja wohl, zumal die Jugend, die ihr Vaterland neu mit aufbauen will anders und muss wohl auch um durchzudringen, das sehe ich gut ein, aber schön finde ich es nicht. Den Optimismus in der Auslieferungsfrage kann ich nicht teilen. Wie sie es durchführen wollen, ist ja ein Rätsel, aber der Feinde Rachsucht grenzt an Wahnsinn und Wahnsinnige scheuen selbst vor dem ungeheuerlichsten nicht zurück. Wenn nur Volk und Regierung standhaft bleiben und lieber Alles ertragen, als ehrlos werden.

Marie Juchacz sitzt in der vorderen Reihe, 3. von rechts.
Archiv der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Heidelberg



**MARIE JUCHACZ:
REDE IN DER WEIMARER NATIONALVERSAMMLUNG
AM 19.2.1919³³**

Marie Juchacz (15.3.1879, Landsberg an der Warthe–28.1.1956, Düsseldorf) gründete im Jahr 1919 die deutsche Arbeiterwohlfahrt. Sie war die erste Frau, die in einem deutschen Parlament eine Rede hielt. Die Themen, die sie vertrat, waren u. a. die Kinder- und Jugendgesetzgebung und die Verbesserung der Rechte der Frauen.³⁴

**Rede in der Weimarer Nationalversammlung
am 19.2.1919**

Meine Herren und Damen! (Heiterkeit). Es ist das erstmal, dass in Deutschland die Frau als Freie und Gleiche im Parlament zum Volke sprechen darf, und ich möchte hier feststellen, und zwar ganz objektiv, dass es die Revolution gewesen ist, die auch in Deutschland die alten Vorurteile überwunden hat. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Frauen besitzen heute das ihnen zustehende Recht der Staatsbürgerinnen. Gemäß ihrer Weltanschauung konnte und durfte eine vom Volke beauftragte sozialistische Regierung nicht anders handeln, wie sie

gehandelt hat. Sie hat getan, was sie tun musste, als sie bei der Vorbereitung dieser Versammlung die Frauen als gleichberechtigte Staatsbürgerinnen anerkannte.

(Sehr richtig! bei den Soz.)

Ich möchte hier feststellen und glaube damit im Einverständnis vieler zu sprechen, dass wir deutschen Frauen dieser Regierung nicht etwa in dem althergebrachten Sinne Dank schuldig sind. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit: sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist.

(Sehr richtig! bei den Soz.)

Wollte die Regierung eine demokratische Verfassung vorbereiten, dann gehörte zu dieser Vorbereitung das Volk, das ganze Volk in seiner Vertretung. Die Männer, die dem weiblichen Teil der deutschen Bevölkerung das bisher zu Unrecht vorenthalte Staatsbürgerrecht gegeben haben, haben damit eine für jeden gerecht denkenden Menschen, auch für jeden Demokraten selbstverständliche Pflicht erfüllt. Unsere Pflicht aber

ist es, hier auszusprechen, was für immer in den Annalen der Geschichte festgehalten werden wird, dass es die erste sozialdemokratische Regierung gewesen ist, die ein Ende gemacht hat mit der politischen Unmündigkeit der deutschen Frau.

(Bravo! bei den Soz.)

Durch die politische Gleichstellung ist nun meinem Geschlecht die Möglichkeit gegeben zur vollen Entfaltung seiner Kräfte. Mit Recht wird man erste jetzt von einem neuen Deutschland sprechen können und von der Souveränität des ganzen Volkes. Durch diese volle Demokratie ist aber auch zum Ausdruck gebracht worden, dass die Politik in Zukunft kein Handwerk sein soll. Scharfes, kluges Denken, ruhiges Abwägen und warmes menschliches Fühlen gehören zusammen in einer vom ganzen Volke gewählten Körperschaft, in der über das zukünftige Wohl und Wehe des ganzen Volkes entschieden werden soll.

Der Herr Ministerpräsident hat in seinem Regierungsprogramm einen Ausblick gegeben für unser Arbeiten in der Zukunft. Er hat aber auch zu gleicher Zeit einen besonderen Ausblick gegeben für das Wirken der Frauen im neuen Deutschland. Er hat uns weite hoffnungsvolle Perspektiven gegeben für unser Arbeiten. Ich möchte hier sagen, dass die Frauenfrage, so wie sie jetzt in Deutschland, in ihrem alten Sinne nicht mehr besteht (Sehr richtig! bei den Soz.), dass sie gelöst ist. Wir werden es nicht mehr nötig haben, mit Versammlungen, mit Resolutionen, mit Eingaben um unser Recht zu kämpfen. Der politische Kampf, der immer bestehen bleiben wird, wird sich von nun an in anderen Formen abspielen. Innerhalb des durch Weltanschauung und selbstgewählte Parteigruppierungen gezogenen Rahmens haben wir Frauen nunmehr Gelegenheit, unsere Kräfte auswirken zu lassen.

Aber damit begeben wir uns nun keineswegs des Rechts, andersgeartete Menschen, weibliche Menschen zu sein. Es wird uns nicht einfallen, unser Frauentum zu verleugnen, weil wir in die politische Arena getreten sind und für die Rechte des Volkes mitkämpfen.

(Bravo! bei den Soz.)

Kein Punkt des neuen Regierungsprogramms ist da, an dem wir sozialdemokratischen Frauen ohne Interesse wären. [...]

Wir Frauen sind uns sehr bewusst, dass in zivilrechtlicher wie auch in wirtschaftlicher Beziehung die Frauen noch lange nicht die Gleichberechtigten sind. Wir wissen, dass hier noch mit sehr vielen Dingen der Vergangenheit aufzuräumen ist, die nicht von heute auf morgen aus der Welt zu schaffen sind. Es wird hier angestrengtester und zielbewusstester Arbeit bedürfen, um den Frauen im staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Leben zu der Stellung zu verhelfen, die ihnen zukommt.

Zu all diesen Dingen, die wir uns vorstellen, hat die Umgestaltung unserer Staatsform zur Demokratie uns die Wege geöffnet. Jetzt heißt es, diese Wege zu beschreiten und das zu schaffen, was zum Glück unseres Volkes in der Zukunft notwendig ist. Zum Glück dieses Volkes, zur vollen Befreiung des Volkes ist aber notwendig, dass alle Parteien wissen, worauf es in jeder Stunde ankommt, und da möchte ich ganz besonders sagen, dass wir den Zug der Zeit nicht aufhalten dürfen, dass wir nicht bremsen dürfen, sondern immer mit vorwärtsschreiten müssen, dass wir den Strömungen der Zeit ein psychologisches Verständnis entgegenbringen müssen.

Diese Strömungen, die aus der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung geboren werden, sind lange genug mit Gewalt, mit starrer Gewalt, die in unserem alten System wurzelte, zurückgehalten worden und konnten nicht zur Entfaltung kommen, bis es explodierte. Es ist hier in der politischen Debatte so manches gesagt worden, was mich zum Widerspruch reizte und zum Nachdenken gebracht hat. [...]

QUELLEN

- ¹ Dohm, Hedwig: Erziehung zum Stimmrecht der Frau, in: Schriften des Preußischen Landesvereins für Frauenstimmrecht, Bd. 6, S. 22, Berlin, 1910, Quelle: www.deutschestextarchiv.de/book/view/dohm_erziehung_1910/?hl=Erobert&p=22 [zuletzt aufgerufen: 28.2.2019].
- ² Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau (1874), in: Dohm, Hedwig: Emanzipation, Berlin 1874, S. 1–3.
- ³ Quelle: www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/hedwig-dohm/ [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ⁴ Einleitung, in: Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus, Berlin 1879.
- ⁵ Quelle: www.geschichte-der-sozialdemokratie.de/demokratie/persoenlichkeiten-im-fokus/august-bebel/biografie/ [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ⁶ Erich Mertin (Deutsche Reichspartei): Rede im Reichstag bei der 112. Sitzung am 6.7.1917, Quelle: www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k13_bsb00003406_00429.html [zuletzt aufgerufen: 16.1.2019].
- ⁷ Quelle: www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/select.html?pnd=133232379 [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ⁸ Lange, Helene: Lebenserinnerungen, Berlin 1925.
- ⁹ Henriette Schrader-Breymann ist die Nichte von Friedrich Fröbel, einem der bekanntesten deutschen Pädagogen des 19. Jahrhunderts. Er und Schrader-Breymann führten gemeinsam eine Schule in Wolfenbüttel, die vom Kindergarten bis zum Ausbildungsseminar zur Lehrerin oder Erzieherin Mädchenklassen enthielt, vgl. Jacobi 2006: S. 181 und vgl. Jacobi 1990: S. 209–211.
- ¹⁰ Der Vorname von Frau Eberty ist unbekannt, sie ist die Frau des Stadtsyndikus Eduard Gustav Eberty gewesen, vgl. Schaser 2000: S. 61; Alle fünf Frauen, wie auch Helene Lange, stammen aus dem liberalen Bürgertum: vgl. Schaser 2006: S. 29.
- ¹¹ Vgl. Lange 1928: S. 7.
- ¹² Ebd.: S. 58
- ¹³ Die komplette Antwort des Unterrichtsministers ist, zusammen mit einem Kommentar von Marie Loeper-Housselle, die wiederum die Aussagen des Unterrichtsministers kritisiert, hier zu finden: http://goobiweb.bfb.dipf.de/viewer/object/1010997505_0005/104/ [zuletzt abgerufen: 15.10.2018].
- ¹⁴ Deutscher Verein für Frauenstimmrecht: An Deutschlands Frauen! (1902), in: Henke, Christiane (Hrsg.): Anita Augspurg. Rechtspolitische Schriften, Kommentierte Studienausgabe, Köln Weimar Wien 2013, S. 217f.
- ¹⁵ Deutscher Verein für Frauenstimmrecht: An Deutschlands Frauen! (1902), in: Henke, Christiane (Hrsg.): Anita Augspurg. Rechtspolitische Schriften, Kommentierte Studienausgabe, Köln Weimar Wien 2013.
- ¹⁶ Resolution der vierten Konferenz sozialistischer Frauen zu Mannheim, das Frauenwahlrecht betreffend, in: Zetkin, Clara: Zur Frage des Frauenwahlrechts, Berlin 1907, S. 53f.
- ¹⁷ Quelle: www.mdr.de/zeitreise/weitere-epochen/zwanzigstes-jahrhundert/wer-war-clara-zetkin100.html [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019], www.dhm.de/lemo/biografie/clara-zetkin [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ¹⁸ Gleiches Recht, Frauenstimmrecht, in einer Broschüre des Deutschen Vereins für Frauenstimmrecht, von Lida Gustava Heymann an Anita Augspurg gewidmet, München 1907.
- ¹⁹ Quelle: www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/lida-gustava-heyman/ [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ²⁰ Von Harnack-Zahn, Agnes: Zehn Gebote zum Frauenwahlrecht, in: Die Woche, 1919.
- ²¹ Quelle: www.hu-berlin.de/de/ueberblick/geschichte/wissenschaftlerinnen/zahn_harnack [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019], <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/3> [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ²² Cauer, Minna: An die Frauen Deutschlands, in: Die Frauenbewegung 24 vom 1.11.1918.
- ²³ Quelle: www.addf-kassel.de/dossiers-und-links/dossiers/minna-cauer/ [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ²⁴ Weber, Marianne: Politisches Zwischenspiel, in: ders.: Lebenserinnerungen, S. 81–83 und S. 86, Bremen 1948.
- ²⁵ Quelle: www.uni-heidelberg.de/universitaet/heidelberger_profile/historisch/weber.html [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ²⁶ Heinrich Rickert (Deutsche Freisinnigen Partei): Rede im Reichstag bei der 193. Sitzung am 14.10.1902, Quelle: www.reichstagsprotokolle.de/Blatt_k10_bsb00002796_00012.html [zuletzt aufgerufen: 16.1.2019].
- ²⁷ Schaser, Angelika: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft. Köln 2010.
- ²⁸ Marianne Weber: Rede im Badischen Landtag bei der 1. Sitzung am 15.1.1919, Quelle: <https://digital.blb-karlsruhe.de/periodical/pageview/368851> [zuletzt aufgerufen: 16.1.2019].
- ²⁹ Therese Blase: Rede im Badischen Landtag bei der 1. Sitzung am 15.1.1919, Quelle: <https://digital.blb-karlsruhe.de/periodical/pageview/368852> [zuletzt aufgerufen: 16.1.2019].
- ³⁰ Quelle: www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/PERSON/kgl_biographien/1012715086/Blase+Therese [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ³¹ Tagebucheintrag (1920): DTA Emmendingen, Tagebuch A. W., Signatur 1718, 1–3, Transkription S. 275.
- ³² Quelle: www.uni-heidelberg.de/md/zegk/histsem/patzel-mattern__frauen__in_der_revolution0001.pdf [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].
- ³³ Marie Juchacz: Rede in der Weimarer Nationalversammlung am 19.2.1919, Quelle: www.meinhard.privat.t-online.de/frauen/juchacz_rede190219.html [zuletzt aufgerufen: 16.1.2019].
- ³⁴ Quelle: www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/marie-juchacz/ [zuletzt aufgerufen: 23.1.2019].